



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt am 6. Sonntag der Osterzeit Kapelle des Bischofshauses, Limburg Text: Joh 14,15-21

Es war einmal ein weiser Mann, ein Lehrer des geistlichen Lebens. Als er alt und krank wurde, baten ihn seine Schüler, nicht zu sterben. Da sagte der Meister: „Wenn ich nicht ginge, wie würdet ihr dann je sehen lernen?“ – „Was sehen wir denn nicht, wenn du bei uns bist?“, fragten die Schüler zurück. Aber der Meister wollte es nicht sagen. Als der Augenblick seines Todes nahe war, sprachen sie wiederum: „Meister, was werden wir sehen, wenn du gegangen bist?“ Mit einem Lächeln in den Augen antwortete er: „Ich tat nichts weiter, als am Ufer des Flusses sitzen und Wasser austeilen. Wenn ich gegangen bin, hoffe ich, dass ihr den Fluss sehen werdet.“

Ähnlich, liebe Schwestern und Brüder, ist die Situation, in die der Abschnitt des Johannesevangeliums hineingestellt ist: Jesus nimmt Abschied. Nach dem Abendmahl und vor seiner Verhaftung spricht der Herr zu seinen Jüngern Worte wie ein Testament. Aufgezeichnet und besonders aktuell wurden sie einige Jahrzehnte nach dem Tod und der Auferstehung Jesu, als Johannes sein Evangelium schrieb. Der Christenglaube hatte sich bereits ausgebreitet. Aus dem Rinnsal des Zwölferkreises und einer kleinen Schar von Jüngerinnen und Jüngern ist bereits ein kleiner Fluss geworden. Es gibt Gemeinden weit über die Grenzen Judäas und Galiläas hinaus, Jesusfreunde in Samarien, in Syrien und Kleinasien (der heutigen Türkei), und längst hat der Glaube auch Europa erreicht: Makedonien, Griechenland und Rom.

Es ist die Zeit, in der sich allmählich herausbildet, was Christen überall auf der Welt im Glauben miteinander verbindet – und was uns unterscheidet von der Mutterreligion des Judentums. Was bewegt den Fluss? Woher kommt das Wasser, das ihn nicht austrocknen lässt? Wo ist das Gefälle, das dafür sorgt, dass er nicht in ein paar kleine Tümpel zerfällt? Wie bleibt das Wasser frisch?

Ich glaube, liebe Schwestern und Brüder, darauf will unser Evangelium heute Antwort geben. Vier kräftige Worte sind es, mit denen der Evangelist Johannes uns sagt, was die Kirche lebendig hält:

Wahrheit – das ist die Kunst, Jesus immer besser kennenzulernen. Die Kunst, zu verstehen, dass in ihm Person und Lehre, Wort und Tat, Gott und Mensch ganz eins geworden sind. Im christlichen Glauben ist der Bote auch die Botschaft.

- Liebe – das ist die Kunst, ihm zu vertrauen. Nicht, wie man einem großen Menschen der Vergangenheit vertraut, sondern einem Lebendigen; einem, der mit uns geht, der in unserer Nähe lebt, der uns begleitet. Das verleiht Flügel. So kann ich geben und mich anderen zuwenden. Die Liebe Christi üben, das will unsere christliche Caritas in all ihren vielfältigen Formen und Angeboten.
- Geist – das ist die Kunst, sich Tag für Tag mit ihm zu verbinden im Denken, im Beten und Handeln. Und weil uns das nicht aus eigener Kraft gelingen kann, hat Jesus uns den „Beistand“ zugesagt. Wie der Pflanzpfahl

der Weinrebe oder der Bambusstab, an den die Pflanze gebunden wird und so aufrecht wachsen kann, so verhilft Gottes Geist uns, in Verbindung mit der Quelle allen Segens zu bleiben.

- Gebote – das ist die Kunst, zu leben, wie Jesus gelebt hat. Nicht sklavisch, legalistisch, in purer Gesetzeserfüllung, sondern als Weg der Nachfolge, auf dem wir in die Fußspuren Jesu treten wollen, weil wir wissen: Dieser Weg führt ins Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, ohne Jesu Testament und ohne ihre Bereitschaft, seinen letzten Willen auch zu tun, wäre die Kirche niemals zu einem Fluss geworden, der uns noch nach 2000 Jahren das Wasser des Glaubens bringt. Diese Treue ist es, für die wir der Kirche zu danken haben. Jetzt liegt es an uns – auch an uns, dass der Fluss weiterfließt und dass Menschen unserer Zeit an seinen Ufern lagern und Erfrischung finden.